

Erwägungen 2/2025

Befreiungstheologie – damals und heute

Damals, in den 1970er und 1980er Jahren, übte die lateinamerikanische Befreiungstheologie eine grosse Faszination aus – gerade auch auf junge Menschen. Diese waren noch im kirchlichen Umfeld aufgewachsen, fanden dort aber keine Antworten auf die grossen Fragen, die sie bewegten: das Gefälle zwischen Arm und Reich, die weltweite Ungerechtigkeit, die Ausbeutung des Südens durch den Norden. Es herrschte Aufbruchstimmung, es bildeten sich Basisgruppen und Solidaritätsbewegungen. Auch die «Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung» (TheBe) ist aus diesen Impulsen heraus entstanden.

Heute ist alles anders. Die Begeisterung scheint verflogen zu sein, die damals entstandenen Gruppierungen werden kleiner und älter. Allerdings teilen sie dieses Schicksal mit den Kirchen als Gesamtes. Doch die wieder stärker werdende konservative Theologie behauptet gerne den «Tod der Befreiungstheologie».

In diesen *Erwägungen* kommen Menschen zu Wort, die vor Ort erfahren haben, was die Befreiungstheologie in Bewegung gesetzt hat. Josef Estermann zeigt in einem kürzlich erschienen Buch (Seite 24), dass Befreiungstheologie kein punktuell Phänomen ist, sondern sich weltweit verbreitet hat und dadurch in verschiedensten Formen weiterlebt. Teresa und Pablo Vettiger-Meister finden an ihrem ehemaligen Wirkungsort in Kolumbien eine geschrumpfte Basisgemeinde vor, aber die damals Engagierten sind im gleichen Sinn und Geist weiterhin tätig (Seite 29). Franz Segbers schliesslich ist überzeugt, dass die heutigen Krisen neue Aufbrüche hervorbringen werden (Seite 32). Ihnen – und vielen anderen damals Engagierten – ist gemeinsam, dass sie durch die Befreiungstheologie eine lebensverändernde Kraft erfahren haben, die sie bis heute prägt.

Christine Voss

**Buchbesprechung:
Theologie als
spannender Prozess**

Christine Voss
S. 24

**«Eine befreiende
Theologie wird nie
einfach tot sein»**

Gespräch mit Josef Estermann
S. 25

**Was ist von den
Aufbrüchen
geblieben?**

Teresa und Pablo Vettiger-
Meister
S. 29

**Befreiungstheologie
im Wandel**

Franz Segbers
S. 32

**Aus Vorstand und
Arbeitsgruppen**

S. 37

Theologie als spannender Prozess

Christine Voss

Seit Januar dieses Jahres liegt ein neues Buch des Verlags Edition Exodus vor: Das Buch *Herrschaft und Befreiung* von Josef Estermann versteht sich als Bestandesaufnahme zu fünfzig Jahren Befreiungstheologie. – Eine Buchbesprechung.

Knapp gefasst, klar und verständlich geschrieben, geben die rund 190 Seiten des neuen Buchs einen Eindruck davon, was unter dem Begriff «Befreiungstheologie» zu verstehen ist, welche Bewegungen sie hervorgebracht hat und wie sich diese gewandelt haben. Doch der Autor bleibt nicht bei der klassischen lateinamerikanischen Befreiungstheologie stehen, sondern zeigt auch auf, welche anderen theologischen Bewegungen dadurch beeinflusst wurden oder – umgekehrt – auf die Befreiungstheologie zurückgewirkt haben (siehe auch das Interview auf den folgenden Seiten). Trotz knappem Umfang wird eine Fülle von Informationen, Wissen und interessanten Zusammenhängen vermittelt.

Hinführung

«Was ist Befreiungstheologie?» Mit dieser grundlegenden Frage beginnt das Buch. Jene, die sich schon mit dem Thema befasst haben, werden in diesem ersten Kapitel nicht viel Neues entdecken. Bestechend ist aber die Klarheit, mit der der Autor das Wesentliche auf den Punkt bringt und treffend umreist, worum es letztlich geht. Man würde sich den einen oder anderen Satz am liebsten gleich auf einen Merkzettel schreiben oder als Zitat für einen späteren Artikel über Befreiungstheologie verwenden.

Das Gleiche kann man auch über das zweite und den Anfang des dritten Kapitels sagen, die einen Abriss über die Geschichte der Befreiungstheologie enthalten. Dort tauchen alle bekannten – und auch weniger bekannten – Namen von Befreiungstheolog*innen auf. Diese sind gleichzeitig übersichtlich eingeordnet in eine chronologische Reihenfolge, die einen Eindruck von den Anfängen bis zu den Ausdifferenzierungen späterer Zeiten gibt.

Breiter Überblick

Nach dem Blick auf die Grundlagen spannt der Autor den Fächer weit aus: In den folgenden Kapiteln werden verschiedenste Strömungen der moderneren Theologie besprochen, die alle direkt oder indirekt mit der Befreiungstheologie in Zusammenhang gebracht werden können. Man erhält einen Einblick in die feministische Theologie, die einen prominenten Platz im Buch einnimmt, aber auch in weniger bekannte Strömungen wie ökospirituelle, queere, interreligiöse oder indigene Theologie. Und schliesslich fasst der Autor die von der Befreiungstheologie beeinflussten Entwicklungen in anderen Kontinenten ins Auge: Asiatische, afrikanische, ozeanische und palästinensische Theologien werden ebenso berücksichtigt wie schliesslich die Entwicklungen und Initiativen im europäischen, vor allem deutschsprachigen Raum. Dass das Buch auch als Nachschlagewerk und Grundlage für weiterführende Studien gedacht ist, sieht man am mehr als zwanzigseitigen Literaturverzeichnis, in dem vermutlich sämtliche für das Thema wichtigen Bücher und Artikel aufgelistet sind.

Die im Untertitel des Buchs angekündigte Bestandesaufnahme geht damit weit über eine reine Aufstellung von theologischen Strömungen hinaus. Sie zeigt auch Zusammenhänge, gegenseitige Einflüsse, ein lebendiges Hin und Her in der theologischen Diskussion. Theologie wird als spannender Prozess dargestellt. Den nicht theologisch ausgebildeten Leser*innen kommt entgegen, dass der Autor eine einfache, gut verständliche Sprache gewählt hat, die praktisch frei von Insider-Fachbegriffen ist. Das neue Buch kann somit einem breiten Kreis von Interessierten empfohlen werden.

Buchhinweis

Josef Estermann: *Herrschaft und Befreiung. Fünfzig Jahre Befreiungstheologie – eine Bestandesaufnahme*. Edition Exodus, Luzern 2025, 191 Seiten, CHF 22.

Im Buchhandel erhältlich oder direkt zu bestellen bei: editionexodus@bluewin.ch oder über die Website editionexodus.ch.

○ Christine Voss, *1956, ist Journalistin in Zürich und Redaktorin der *Erwägungen*.

«Eine befreiende Theologie wird nie einfach tot sein»

Gespräch mit Josef Estermann
von Christine Voss

In seinem neuen Buch *Herrschaft und Befreiung* beschreibt der Autor Josef Estermann Grundlagen und Entwicklungen der Befreiungstheologie (siehe Seite 24). Mehr über das Buch und darüber, was den Autor dabei bewegt hat.

CV Josef Estermann, die Literaturliste zur Befreiungstheologie ist bereits lang. Was gab den Ausschlag dazu, dass Sie mit *Herrschaft und Befreiung* ein weiteres Werk zu diesem Thema vorgelegt haben?

JE Es gab einige spezielle Anlässe, dieses Buch herauszugeben, nämlich das vierzigjährige Jubiläum des Verlags Edition Exodus¹, das im November 2022 stattfand. Ein Jahr später konnte man auch von einem Jubiläum der Befreiungstheologie sprechen, weil 1973 das Buch von Gustavo Gutiérrez, *Teología de la liberación*, in deutscher Übersetzung erschienen war. Dieses Buch gab im deutschsprachigen Raum die Initialzündung für befreiungstheologisch ausgerichtete Bewegungen. Deshalb fragte mich der Exodus-Verlag an, ob ich nicht so etwas wie eine Bestandesaufnahme zu diesen fünfzig Jahren machen könnte.

CV Kommen Sie zu neuen Erkenntnissen?

JE Es ging mir nicht darum, Neues aufzuzeigen, sondern ich wollte interessierten Menschen, zum Beispiel Theologiestudierenden, einen Einblick in das Bestehende geben. Man kann das Buch auch als eine Art Kompendium verstehen, in dem man Genaueres zu einzelnen Strömungen nachlesen oder sich einen Überblick verschaffen kann. Eine Vertiefung des Themas habe ich nicht angestrebt.

CV Das Thema Befreiungstheologie ist für Sie offenbar sehr weit gefasst. So findet man in Ihrem Buch auch Kapitel über feministische oder interreligiöse Theologie.

JE Ja, für mich gehören feministische, ökologische, queer-theologische und andere neue Strömungen auch dazu. Sie haben von der Befreiungstheologie Impulse erhalten oder – umgekehrt – Impulse an diese weitergegeben. In Lateinamerika entwickelte sich die feministische Theologie praktisch Hand in Hand mit der Befreiungstheologie, während in Europa die beiden Strömungen längere Zeit separat nebeneinander hergingen. Doch später haben sie sich einander angenähert, führten zu gegenseitigen Herausforderungen, aber auch zu Bereicherungen.

Ähnlich ist es bei der «Theologie der Religionen». Ursprünglich hatte diese Bewegung nichts mit der Befreiungstheologie gemeinsam. Sie entwickelte sich auch in einem anderen Umfeld. Aber seit etwa zwanzig Jahren nimmt die Befreiungstheologie in Lateinamerika diese Impulse ebenfalls auf und macht sich Gedanken über eine «interreligiöse Befreiungstheologie».

CV Wenn man Ihr Buch unter diesem weiten Blickwinkel liest, hat man den Eindruck, in ein grosses Netzwerk von Theologien einzutauchen.

JE Ja, ich wollte zeigen, dass sich die neuen theologischen Strömungen nicht nur gegenseitig beeinflusst haben, sondern dass sich die Befreiungstheologie ab Ende der 1980er Jahre auch interkontinentalisiert hat. Sie ging über Lateinamerika hinaus und hat neue Ansätze in Afrika, Asien, Ozeanien und Europa inspiriert. Damit entstand tatsächlich so etwas wie ein grosses Netzwerk. Eine wichtige Rolle bei dieser Entwicklung spielte übrigens EATWOT, die «Ecumenical Association of Third World Theologians», eine Vereinigung von «Dritte-Welt-Theolog*innen», wie es damals noch hiess. Sie wurde 1976 gegründet und hat der Befreiungstheologie weltweit die Türen geöffnet. Gleichzeitig übte sie aber auch starke Kritik an der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

CV Worin bestand die Kritik?

JE Die Kritik kam vor allem von afrikanischer und asiatischer Seite, die der lateinamerikanischen Befreiungstheologie vorwarfen, dass sie auf einem einseitigen Ökonomismus aufbaue. Das heisst, dass Armut und Unterdrückung fast ausschliesslich ökonomisch und wirtschaftlich definiert seien. Es gebe zu wenig Ansätze, die auch die kulturellen und religiösen Verschiedenheiten einbeziehen. Diese Kritik

führte dann während der 1980er Jahre tatsächlich zu einer Kurskorrektur in Lateinamerika. So wurden feministische Anliegen und der interkulturelle Dialog einbezogen, was sich in Lateinamerika vor allem in einer Annäherung an die indigene Kultur zeigte.

Am besten kann man diesen Wandel an der Beziehung zwischen Befreiungstheologie und Volksreligiosität aufzeigen. Am Anfang schauten die Befreiungstheologen eher von oben herab auf die «Volksfrömmigkeit». Unter marxistischem Blickwinkel wurde sie als «Opium für das Volk» verstanden, als abergläubisch und als Flucht in andere Realitäten abgewertet. Erst später realisierte man: Auch in der Volksreligiosität liegt ein Potenzial von Befreiung. Die Feier des Karfreitags ist ein Beispiel dafür: Traditionell wurde dieser als eine Art von volksreligiöser Verklärung des Leidens gefeiert, doch gleichzeitig wurde er auch zu einem Ausdruck des Widerstands gegen das Unrecht und der damit verbundenen Armut. Die lateinamerikanischen Kreuzwege sind zwar nicht vom rational aufklärerischen Geist der Befreiungstheologie geprägt, aber drücken Befreiung auf einer symbolischen, rituellen Ebene aus.

cv Hat die aufklärerische Haltung der Befreiungstheologie auch damit zu tun, dass sie stark von Europa beeinflusst war? Sie haben in Ihrem Buch ja aufgezeigt, dass die erste Generation von Befreiungstheologen praktisch immer eine Zeit lang in Europa studiert hat.

JE Ja, es gibt tatsächlich eine ganze Reihe von Studien zur Frage, wie westlich die Befreiungstheologie geprägt sei, vor allem in ihrer klassischen Phase. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Befreiungsphilosophie in Lateinamerika, die sich stark auf den Marxismus stützt.

Zur Befreiungstheologie muss man allerdings sagen, dass sie sich immer zurückhaltend zum Marxismus geäußert hat. Das heisst, sie hat den analytischen Teil des Marxismus, die Gesellschaftsanalyse, für sich beansprucht, den ideologischen Teil hingegen abgelehnt. Man muss sich aber darüber klar sein: Lateinamerika war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts sowohl intellektuell wie auch strukturell, das heisst sowohl punkto Bildungssystem wie auch politisch und wirtschaftlich, von Europa geprägt.

cv Ist die Feststellung nicht etwas ernüchternd, dass die von uns als «typisch lateinamerikanisch» gefeierte Befreiungstheologie letztlich doch ihre Wurzeln in Europa hat?

JE Nicht nur in Europa, sondern vor allem auch im Zweiten Vatikanischen Konzil und in lateinamerikanischen Aufbrüchen wie der zweiten Konferenz der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen 1968 in Medellín. Aber es ist eben auch «typisch», dass die grossen Bildungsanstalten in Lateinamerika so etwas wie Kopien der europäischen Universitäten waren. Die erste Generation von Befreiungstheologen – alles Männer – ist denn auch nach Europa und in die USA gereist, um ihre Doktorarbeiten an europäischen und US-amerikanischen Universitäten zu schreiben. Das geht von Gustavo Gutiérrez über Hugo Assmann bis zu Leonardo Boff und es gibt nur wenige Ausnahmen. Doch diese Theologen kamen gerade zu einem Zeitpunkt nach Europa, als in der katholischen Kirche ein progressiver Geist zu wehen begann. Nicht nur das Zweite Vatikanische Konzil war prägend, sondern auch die daraus erwachsende «Katholische Aktion», eine Laienbewegung, die das Evangelium im Sinn der katholischen Soziallehre verstehen und sich an der Gestaltung der Kirche mitteilen wollte. Diese Strömungen wurden von den Befreiungstheologen intensiv aufgenommen und dann in ihren Kontext übersetzt.

cv Umso wichtiger war dann wohl die Weiterentwicklung?

JE Genau. Die Kritik an der «klassischen» Befreiungstheologie kam ziemlich bald, vor allem von Ordensfrauen. Die ersten feministischen Ansätze in Lateinamerika kamen aus weiblichen Orden. Laiinnen hatten ja keine Möglichkeit, sich – wie in Europa – in die Diskussion einzubringen. Aber in den religiösen Kongregationen gab es Frauen, die bereits von der feministischen Theologie bewegt waren und die ihre männlichen Kollegen mit deren einseitigem Blickwinkel konfrontierten. Sie bemängelten den androzentrischen Ansatz der Befreiungstheologie, die am Anfang nicht nur männlich, sondern auch sehr klerikal geprägt war.

cv Nochmals zurück zu den Impulsen aus Europa: In Ihrem Buch habe ich nirgends etwas zu Leonhard Ragaz gefunden. Er wurde auch schon als Schweizer Befreiungstheologe bezeichnet ...

JE Stimmt, seinen Einfluss auf die Befreiungstheologie habe ich nicht näher untersucht. Dem müsste man noch nachgehen. Aber in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie bin ich seinem Namen tatsächlich nirgends begegnet.

Auch die Strömung des «religiösen Sozialismus» in Europa wird dort nicht erwähnt. Hingegen ging ein entscheidender Impuls von den «Christ*innen für den Sozialismus» aus, die zur Zeit von Salvador Allende in Chile entstanden und dann ihrerseits wieder Ableger in Europa hervorbrachten.

Dass Leonard Ragaz und der europäische religiöse Sozialismus in Lateinamerika nicht rezipiert wurden, ist eigentlich erstaunlich, weil Ragaz tatsächlich so etwas wie eine Befreiungstheologie im europäischen Kontext lanciert hat. Der ganze «Reich-Gottes-Gedanke», der bei Ragaz so wichtig ist, kam aber nicht über ihn, sondern über die sogenannte «Politische Theologie» von Johann Baptist Metz nach Lateinamerika.

cv Vielleicht liegt das daran, dass Ragaz ein reformierter Theologe war und deshalb im katholisch geprägten Lateinamerika nicht rezipiert wurde?

JE Das kann gut sein. Zwar war der evangelische Ansatz am Anfang in Lateinamerika prominent vertreten mit dem Lutheraner Rubem Azevedo Alves, der seine Doktorarbeit an der Universität von Princeton in den USA geschrieben hatte und als Erster, noch vor Gutiérrez, den Begriff «Befreiungstheologie» verwendete. Doch er wurde in Lateinamerika wenig beachtet. Auch von Karl Barth ist in der Befreiungstheologie kaum die Rede, obwohl seine Theologie einige fruchtbare Impulse hätte geben können. Umgekehrt wurde die Befreiungstheologie im evangelischen Raum lange Zeit kaum aufgenommen, bis dann die ökumenische Vereinigung EATWOT starke Impulse gab und sich auch evangelische Theolog*innen für das Thema zu interessieren begannen.

cv Jetzt möchte ich einen Blick noch weiter zurück in die Vergangenheit werfen. Mich hat die diesjährige März-/April-Nummer der *Neuen Wege* zum Thema Bauernkriege fasziniert. Was dort beschrieben wird – wie die verarmte Landbevölkerung in der Schweiz und in Deutschland die Bibel zu lesen begann und daraus ihre gleichberechtigte Stellung gegenüber den «Herren» ableitete –, klingt ja ebenfalls nach Befreiungstheologie.

JE Für die lateinamerikanische Theologie sind diese Ereignisse nicht relevant. Ich habe dort nirgends einen Hinweis auf die reformatorischen Aufbrüche, zum Beispiel auf Thomas Müntzer, gefunden. Dabei habe ich ja auch

die Vorgeschichte der Befreiungstheologie berücksichtigt, zum Beispiel die erste Kritik an der Conquista durch die spanischen Theologen Bartholomé de las Casas oder Antonio Montesino im 16. Jahrhundert. Auch bei ihnen ist nirgends von den Ereignissen im nördlicheren Europa die Rede.

Aber was den theologischen Inhalt dieser Bewegungen betrifft, bin ich ganz einig mit Ihnen: Die Bauernaufstände beriefen sich im Wesentlichen auf die Erkenntnis: «Armut und Unrecht sind nicht der Wille Gottes. Die Ursachen liegen in den politischen Umständen und Machtverhältnissen.» Diese Aussagen liegen auch der Befreiungstheologie zugrunde.

cv Damit würde ich die These wagen: Wenn Menschen damit beginnen, selber die Bibel zu lesen, ohne sich dabei durch vorgegebene Denkmuster leiten zu lassen, entstehen Aufbrüche und Bewegungen.

JE Tatsächlich, das ist der explosive Gehalt, den die Bibel haben kann. Aber erst dann, wenn man sie der Interpretation durch ein paar alte Männer entreisst, die sich über Jahrhunderte hinweg die Deutungshoheit darüber angeeignet haben. Dafür braucht es aber genügend Selbstvertrauen der Lesenden, damit sie es wagen, ihre eigenen Erfahrungen mit den Aussagen der Bibel zusammenzubringen. Genau das ist in den Basisgruppen in Lateinamerika passiert und das geschah auch zur Zeit der Reformation. In Lateinamerika nennt man diesen Vorgang die «Volkslektüre» der Bibel, bei der jeder oder jede die Auslegung für sich beanspruchen kann.

cv Jetzt noch persönlich nachgefragt: Aus der Einleitung Ihres Buches kommt mir entgegen, dass Sie die Befreiungstheologie sozusagen zu einem Lebensthema gemacht haben?

JE Ja, das kann man schon so sagen. Ich habe mich aber auch immer mit Philosophie auseinandergesetzt, vor allem mit interkultureller Philosophie und der andinen Philosophie in Peru und Bolivien, allerdings immer im Horizont der Fragen von Unterdrückung und Befreiung. Ich hatte das Privileg, die Befreiungstheologie vor Ort kennenlernen zu können, nicht über Bücher, sondern bei der Arbeit in einem Armenviertel in Peru. Dabei beginnt man, manches ganz anders zu sehen als mit einem von Europa geprägten Blickwinkel. Viele einfache Ideen von vielen einfachen Menschen haben mir die Augen geöffnet, um vieles besser verstehen zu können.

CV Gab es für Sie so etwas wie Schlüssel-erlebnisse, die Ihnen die Befreiungstheologie näherbrachten?

JE Ja, da gab es zum Beispiel am Karfreitag den Kreuzweg im Armenviertel von Cusco, wo ich mit meiner Familie lebte und arbeitete. Er zeigte mir die Unmittelbarkeit, mit der die biblischen Geschichten von der armen Bevölkerung wahrgenommen werden. An einer Station vor dem Gesundheitsposten hörte man von den vielen Kindern, die an chronischen Krankheiten leiden. Golgatha wurde in Verbindung gebracht mit dem gewaltigen Abfallberg, der das Armenviertel prägte. Von Station zu Station zog man durch alle Lebensbereiche, die für die Bevölkerung schwierig waren, und gleichzeitig versuchte man, jedes der genannten Probleme in eine neue Dimension zu stellen. Eindrücklich war für mich auch, dass die Kreuzwege in Lateinamerika nicht mit dem Tod Jesu enden, sondern dass die letzte Station immer schon in die Auferstehung mündet.

CV Und vor Ihrer Lateinamerika-Erfahrung? Erhielten Sie Impulse beim Theologiestudium oder durch die «Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung»?

JE Ich habe nur zwei Jahre in Luzern studiert, 1976 bis 1978, also noch bevor es die TheBe gab, die 1982 gegründet wurde. Man wusste damals zwar schon, dass es eine Befreiungstheologie gab, aber an der Fakultät habe ich nie etwas davon gehört. Anschliessend wechselte ich an die Fakultät von Nijmegen in den Niederlanden. Und dort steckte man gleich mit-tendrin, sowohl in der Befreiungstheologie wie auch in der feministischen Theologie.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir zu zweit, ein Kollege und ich, als einzige Männer in einem Hörsaal mit fünfzig Frauen sassen. Ganz zuhinterst und ohne etwas sagen zu dürfen. Die Vorlesungen hielt Catharina Halkes, eine der prominentesten Begründerinnen der feministischen Theologie.

In den Vorlesungen über Befreiungstheologie las man zuerst einmal *Das Kapital* von Karl Marx. In Nijmegen lernte ich die «Christ*innen für den Sozialismus» kennen und die Solidaritätsbewegung für Zentralamerika. So ergab ein Schritt den nächsten ...

Zur TheBe kam ich erst später, als ich 1985 bis 1990 wieder in der Schweiz weilte, um mich für den Einsatz in Peru vorzubereiten. Doch auch diese Zeit war wichtig für mich und ich fühlte mich von der TheBe getragen und bestätigt in meinen Anliegen.

CV Nochmals zurück zu Ihrem Buch. Mir kommt darin ein roter Faden entgegen, der am Anfang und am Ende des Buches als Frage aufgegriffen wird: «Ist die Befreiungstheologie tot, wie es oft heisst, oder lebt sie weiter?» Ihre Antwort lautet: «Inzwischen bin ich überzeugt, dass die Befreiungstheologie weder tot noch totgesagt, sondern lebendig und bunt, vielfältig und herausfordernd ist ...» Können Sie diese Schlussfolgerung etwas differenzierter erklären?

JE Ja, diese Aussage braucht Differenzierung. Als Erstes muss ich dazu sagen: Befreiung ist in meinen Augen ein Charakteristikum jeder Theologie, die den Anspruch hat, relevant zu sein. Theologie muss bewegen, muss in schwierigen Lebenssituationen, wie zum Beispiel Armut oder Ungerechtigkeit, präsent und hilfreich sein, muss die Dimension der Freiheit aufzeigen. Eine solche Theologie wird nie einfach tot sein, sie wird an verschiedensten Orten und unter verschiedensten Umständen wieder aufbrechen.

Wenn man den Begriff fachterminologisch anschaut, beobachtet man hingegen, dass es Transformationen gibt. Ursprüngliche Anliegen der Befreiungstheologie sind in den Hintergrund getreten, neue sind aber auch dazugekommen. Heute bewegen die Fragen um den Klimawandel, um Kriegshandlungen, um autoritäre Regimes die Menschen. Es gäbe viele Bereiche, in denen befreiendes Handeln notwendiger denn je wäre. Aber man müsste die Befreiungstheologie dafür wieder neu formulieren, neue Strukturen und Konzepte erfinden. Ich selber bin in dieser Hinsicht optimistisch. Es gibt viel Kleinarbeit und viele Nischen, die unabhängig von den Strömungen des Zeitgeists weiter bestehen. Je stärker der Druck der negativen Entwicklungen wird, desto grösser wird auch die Chance für eine Neubelebung der Befreiungstheologie. Befreiung ist keine Mode-Erscheinung, sondern eine Option des befreienden Gottes.

○ Josef Estermann, *1956, ist Philosoph und Theologe mit über sieben Jahren Einsatz Erfahrung in Peru und Bolivien. 2012 bis 2021 war er Leiter des Romero-Hauses Luzern sowie Inhaber der Stabstelle «Grundlagen & Forschung» bei Comundo in Luzern, jetzt lebt er im Ruhestand in Bern.

1 Die Genossenschaft Edition Exodus entstand zeitgleich und Hand in Hand mit der «Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung». Die Gründung war ein Ergebnis des befreiungstheologischen Aufbruchs in der Schweiz. Ziel des Verlags war und ist es immer noch, die wichtigen Werke aus dem Umfeld der Befreiungstheologie interessierten Leser*innen zugänglich zu machen.

Was ist von den Aufbrüchen geblieben?

Teresa und Pablo Vettiger-Meister

1980 reisten sie nach Kolumbien, um, inspiriert von der Befreiungstheologie, in einem Armenviertel zu arbeiten. Teresa und Pablo Vettiger-Meister erlebten die damaligen Aufbrüche in der lateinamerikanischen Kirche und ein lebendiges Wachstum der Basisgemeinden. Rund vierzig Jahre später kehrten sie noch einmal an den Ort ihres Wirkens zurück und mussten sich fragen: Was ist von unserem Einsatz geblieben? Welche Entwicklung haben die Basisbewegungen in der Zwischenzeit gemacht?

Februar 2024. Kurz nach unserer Ankunft in der Küstenstadt Montería im Norden von Kolumbien trafen wir uns mit zwei engagierten Frauen der ehemaligen Basisgemeinde. Es war an einem lauschigen Ort direkt am Fluss Sinú, der mit seinem ruhigen Dahinfließen viel von der Hochkultur der Zenúes zu erzählen weiss. Zur Zeit der Conquista lebten die Bewohner*innen der Gegend, die Zenués, in einer Hochkultur. Sie hatten das sumpfige Küstenland urbar gemacht, Dörfer von hoher Lebensqualität aufgebaut und sie fertigten feine Kunstwerke aus Gold an.

Die beiden Frauen, Maribel und Faustina, sind Mitglieder von AMARSEF, der «Vereinigung engagierter Frauen, die sich für eine gute Zukunft einsetzen». Die Gruppe entstand in den 1980er Jahren und war Teil einer Basisgemeinde, die in den Armenvierteln, den Barrios, im Süden der Stadt Montería gegründet wurde. Montería war damals ein verstaubtes Handelszentrum inmitten von unendlichem Weideland, das heute noch vor allem für Viehzucht zur Verfügung steht und von Grossgrundbesitzern verteidigt wird, oft mit Gewalt. Heute erlebt man Montería als aufkommende, moderne Handelsstadt mit einer Skyline, die mit Miami konkurrieren könnte. Montería gilt auch als eine der bestorganisiertesten Städte Kolumbiens.

Rückblick: Frühling 1980. Wir durften vor mehr als vierzig Jahren im Auftrag der

Missionsgesellschaft Bethlehem Immensee (SMB) und des damaligen Bischofs von Montería, Carlos José Ruiseco, in den Barrios Santa Fe, Brisas del Sinú und Simón Bolívar während fünf Jahren in einem Basisprojekt mitarbeiten. Wir bildeten die erste Laienequipe der SMB im Norden Kolumbiens. Ohne priesterliche Begleitung war ein kirchlicher Pastorateinsatz damals ziemlich ungewohnt und widersprach dem Beschluss der kolumbianischen Bischofskonferenz.

Im Unterschied zu den indianischen Kulturen im südlichen Hochland der Kordillere Kolumbiens begegneten wir im nördlichen Küstengebiet einer afrikanisch geprägten Bevölkerung, lebensfrohen Menschen, deren Vorfahren einst als Sklaven in der Hafenstadt Cartagena ins Land eingeschleppt wurden. Sie lebten in grosser Armut, es fehlte an Bildungsmöglichkeiten, medizinischer Versorgung, Infrastruktur.

Mit diesen Menschen, vielen Kindern und Jugendlichen, kämpften wir für menschenwürdige Lebensbedingungen, versuchten mit Kleinprojekten, ihnen ein gutes Leben zu ermöglichen, und teilten miteinander in Gottesdiensten Freude und Hoffnung, Traurigkeit und Leid. In Convivencias – das sind ganztägige Zusammenkünfte mit Schulung, Gesang, Spiel und liturgischen Feiern – gingen wir gemeinsam die drei Schritte der Befreiungstheologie durch: Wir analysierten im Kontext der lokalen und nationalen Politik die Lebensbedingungen (sehen), hinterfragten sie im Licht der biblischen Frohbotschaft (urteilen) und suchten nach ganz konkreten Schritten der Umsetzung von Entscheiden in einer Situation von Armut und Ausbeutung (handeln).

Ein neues Kirchenbewusstsein

Aus diesem Basisprozess entstanden vier Gruppen: die Pastoralgruppe San Martín de Porres, die Jugendgruppe Óscar Arnulfo Romero, die Frauengruppe Domitila und die Gesundheitsgruppe Madre Teresa. Jede Gruppe setzte sich eigene Ziele und verwirklichte Kleinprojekte wie zum Beispiel den Bau eines Gemeinschaftsraumes für Gottesdienste, Kindergärten und Versammlungen (Pastoralgruppe), die Errichtung einer Volksbibliothek, die auch als Aufgabenraum und für kulturelle Zwecke diente (Jugendgruppe), eine Kleinapotheke mit den wichtigsten Medikamenten (Gesundheitsgruppe). Die Frauengruppe beschäftigte sich mit Ernährung, Gesundheit und der Beschaffung von Kleidern für Allerärmste.

All diese Gruppen waren in einem regionalen Verband von Basisgemeinden zusammengeschlossen, die sich regelmässig zum Austausch trafen und weiterbildeten. Die Leitenden der Regionen waren wiederum in einer nationalen Koordination verbunden, die auf dem südamerikanischen Kontinent international vernetzt war. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass auch ohne die Präsenz ausländischer Pastoralen ein Aufbruch der Volkskirche aus den klerikalen Strukturen stattgefunden hätte – ganz im Geist der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín (1968) und Puebla (1978). Dieser Aufbruch förderte in vielen Lokalkirchen ein neues Kirchenbewusstsein, das mit dem Kampf für ein ganzheitliches Wohl der Menschen verbunden war. So wuchsen vitale Transformationsprozesse an der Basis, die durch die Lektüre der biblischen Befreiungsbotschaft ausgelöst worden waren und die Hoffnung in das Kommen der neuen Welt Gottes weckten. «Wir sind die Kirche», schmetterte Maria Campo, eine Leitfigur der Basisgemeinde in Montería, dem Erzbischof aus Denver entgegen, als ihr dieser bei seinem Besuch im Armenviertel die Hierarchie der katholischen Kirche zu erklären versuchte. Das war vor vierzig Jahren.

Die «Evangélicos»

Als wir Maribel im Februar 2024 wieder trafen, gestand sie uns bei einem erfrischenden Fruchtsaft im Café am Fluss Sinú, sie habe nun bei den «Evangélicos» ihre kirchliche Heimat gefunden, zusammen mit vielen Ehemaligen der katholischen Basisgemeinde, darunter auch dem Katecheten der Pfarrei. Wir wussten bereits um den religiösen «Kulturwandel» unter Millionen von katholischen Christinnen und Christen in Lateinamerika.¹

Ana Mercedes Pereira, Religionssoziologin an der Universität Paris, die während vier Jahren mit uns in Montería die Basisgemeinde begleitet hatte, hat in einer Untersuchung für die kolumbianische Bischofskonferenz die erschreckende Zahl von zehn Millionen Katholikinnen und Katholiken belegt, die zu evangelischen, meist charismatischen Kleinkirchen «übergelaufen» seien. Die Gründe sind vielfältig: der klerikale Sakramentalismus, der oft beziehungslos und ohne menschliche Wärme vorherrscht, der Mangel an volksnahen Priestern und engagierten Lai*innen, die Glaubensgruppen begleiten, die zaghafte Förderung von spontanen Gottesdienstgemeinschaften. In diesen Bereichen haben die «Evangélicos» die Nase, respektive das Herz bei Weitem vorne.

Die Versäumnisse der kolumbianischen Kirche bei der Berufung und Ausbildung von Christinnen und Christen als Diakonen, Katechetinnen und Katecheten oder Basisleadern tritt nun offen zutage. Wir haben bereits 1985 erlebt, wie im Bistum Montería ein neuer Bischof von heute auf morgen 25 für das Diakonat bestens vorbereitete Männer in die Wüste schickte und zum Gebet für mehr Priester aufrief.

Die Gründe für die Zersetzung des kirchlichen und solidarischen Gemeinschaftsbewusstseins in der katholischen Kirche liegen aber tiefer. Noch immer leidet ein grosser Teil der kolumbianischen Bevölkerung unter Armut, Unsicherheit, Gewalt und Arbeitslosigkeit. Trotz des Friedensvertrags zwischen der Regierung und der Guerrillagruppe FARC 2016 flammen von Neuem blutige Konflikte zwischen paramilitärischen Gruppen, Guerrilla, Polizei und der ungeschützten Bevölkerung, vor allem in Randzonen auf dem Land, auf. Hier sind die «Evangélicos» bewundernswert präsent, leisten Erste Hilfe, trösten traumatisierte Frauen und Kinder, beten mit ihnen und geben ihnen in kleinen Gemeinschaften Schutz und Stärkung. Natürlich gibt es auch innerhalb der katholischen Kirche Bischöfe, Priester, Nonnen und engagierte Laien, die in konfliktiven Zonen präsent sind, solidarische Hilfe leisten und im gemeinsamen Gebet und Feiern den Gläubigen beistehen und sie stärken. Doch viele Zeugnisaussagen von Fachleuten in Psychologie, Soziologie oder für Menschenrechte bestätigen, dass die katholische Kirche in Kolumbien in Krisensituationen leider zu wenig präsent ist und in ihren traditionellen Strukturen, das heisst in den Pfarreien, verharrt. Sicher hat die unheilvolle Haltung der Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. gegenüber der Befreiungstheologie und deren engagierter Verwirklichung in Basisgemeinden der Kirche Lateinamerikas eine Situation der Schwäche und des Stillstandes noch verstärkt.

Basisgemeinden – ein Generationenprojekt?

Zurück zum Februar 2024. In unserem ehemaligen Wirkungsfeld in Montería ist inzwischen eine Pfarrei mit einer kleinen, schmucken Kirche unter dem Patronat San Martín de Porres gegründet worden. Immerhin hat das Bistum den Namen dieses peruanischen Heiligen der Armen respektiert. Einige Mitglieder der ehemaligen Basisgemeinde sind nun aktiv in der Pfarrei tätig: im Pfarreirat, als Katechetinnen, als Leitende von Kinder- und Jugendgruppen und des Kinderchors. Andere engagieren sich

in der Stadt Montería in Gewerkschaften und politischen Gruppen. Viele, vor allem Ehemalige der Bibliotheksgruppe, sind weggezogen, haben in Städten wie Cartagena und Barranquilla studiert, sich dort niedergelassen und ihre Lebenssituation deutlich verbessert. Sie dozieren an Universitäten, sind in staatliche Ämter aufgestiegen, lehren Mathematik und Physik an Mittelschulen und vieles mehr. Ihnen ist gemeinsam, dass sie sich an ihre Jugendzeit in der Basisgemeinde von Montería erinnern, auch wie sie in einem gemeinsamen Prozess ein kritisches Bewusstsein erlangten und die Bibel als befreiende Botschaft entdeckten. Die meisten von ihnen engagieren sich heute mit Freiwilligenarbeit in ihrem Umfeld und stehen für das Wohl ihrer Mitmenschen ein.

Die bereits zitierte Soziologin Ana Mercedes Pereira, die einmal die ländlichen Basisgemeinden auf nationaler Ebene koordinierte, sieht die politische Ausrichtung der christlichen Jugend Kolumbiens heute mehr im Engagement für Menschenrechte und im Kampf für die Klimaziele als in kirchlich ausgerichteten Basisorganisationen. Zudem haben eine gewisse Müdigkeit und Resignation – bei ihnen wie bei uns in Europa – das befreiungstheologische Engagement zum Erlahmen gebracht. War die Basiskirche nur ein Generationenprojekt?

Selbstverständliche Ökumene

Sicher gibt es in Kolumbien noch Spuren von lebendigen Glaubensgemeinschaften, die sich dem politischen Kampf für die Menschenrechte verpflichtet fühlen. Dabei überrascht das Zusammenwirken, Kämpfen, Beten und Feiern von katholischen und evangelischen Christinnen und Christen. Wie uns Alveiro Gomez, ein ehemaliges Mitglied der Basisgemeinde von Montería und heute Verantwortlicher der «Pastoral Social» der kolumbianischen Bischofskonferenz in einem konfliktiven Gebiet von Montería, bestätigte, gibt es keine Berührungängste zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen in seinem Wirkungsfeld. Katholik*innen und Evangelikale arbeiten zusammen, stützen einander und teilen das Leben in einem ökumenischen Geist. «Natürlich schätzen es die Evangélicos, wenn von der europäischen Unterstützung, meistens vom Hilfswerk Adveniat, ein paar «migas» (Brotkrumen) für sie übrig bleiben ...», meint Alveiro schmunzelnd.

Der Besen von San Martín de Porres

Kehren wir zur Pfarrei San Martín de Porres zurück. Der Pfarreipatron war im 16. Jahrhundert Laienbruder der Dominikaner in Lima, von Beruf Krankenpfleger und ein grosser Freund der Armen. Er scheute auch die einfachsten Arbeiten nicht. Martín wird deshalb mit einem Besen in der Hand dargestellt – als Symbol für seine Demut und Nächstenliebe. Wir wünschten uns, dass dieser Besen der Pfarrei San Martín de Porres in Montería mit all ihren trotz Armut frohen und liebenswürdigen Menschen, aber auch der kolumbianischen Kirche, ein wegweisendes wie mahnendes Zeichen sei!

○ Teresa Meister Vettiger, *1951, ist Bibliothekarin, Pablo Vettiger-Meister, *1940, Theologe. Sie waren während fünfzehn Jahren Mitarbeitende von Inter-team (heute Comundo) und wirkten von 1980 bis 1985 in einem kirchlichen Basiseinsatz im nördlichen Küstengebiet Kolumbiens.

1 «Evangélico» ist in Lateinamerika nicht gleichbedeutend mit «evangelisch» im deutschen Sprachraum. Es meint die evangelikalen Freikirchen, die sich in grosser Zahl und unter verschiedensten Namen auf dem Kontinent bewegen, oft gesteuert von Missionswerken und Predigern aus den USA. Ihre Theologie ist konservativ und fundamentalistisch, ihre Hilfe für von Armut betroffene Mitglieder aber oft sehr konkret.

Befreiungstheologie im Wandel

Franz Segbers

Die Befreiungstheologie ist untrennbar mit den sozialistischen Bewegungen verbunden – so sieht es der Theologe und religiöse Sozialist Franz Segbers. Deshalb sei die Befreiungstheologie nach der Wende in Osteuropa zusammen mit dem Sozialismus totgesagt worden. Doch sie werde zusammen mit diesem auch wieder auferstehen – weil es gar keinen anderen Weg gebe, um für die uns bedrohenden sozialen und ökologischen Krisen Lösungen zu finden. – Auszüge aus einem Referat.

Ich erinnere mich lebhaft an eine heftige Anklage, die der Vertreter einer Südseekirche an der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Busan, Südkorea, 2013 erhob: Er sprach davon, dass seine Insel in wenigen Jahren überflutet sein werde, wenn nicht sofort Massnahmen gegen den Klimawandel ergriffen würden. Und dann stellte er eine Frage, die ins Mark traf: «Was haben wir Arme den Reichen angetan, dass wir für ihre Sünden büssen müssen?»

Das Votum zeigte: Auch beim Klimawandel geht es um den Konflikt zwischen Arm und Reich. Er führt uns in einen Gesellschaftskonflikt globalen Ausmasses. Die Lebensumstände von 3,3 bis 3,6 Milliarden Menschen sind gemäss Weltklimarat bereits jetzt «hochgradig gefährdet». «Diese Situationen», so schrieb Papst Franziskus, «rufen das Stöhnen der Schwester Erde hervor, das sich dem Stöhnen der Verlassenen der Welt anschliesst, mit einer Klage, die von uns einen Kurswechsel verlangt.»

Aufbruch und Niederlage

Ich höre diese Klage als Angehöriger einer privilegierten Generation. Ich habe den Aufbruch der 1968er Jahre als Schüler und Student noch erlebt. Wir verstanden uns als Teil einer globalen Solidaritäts- und Emanzipationsbewegung. Ich weiss noch, wie wir als junge Studenten in Münster darauf gewartet haben, dass endlich

die *Teología de la liberación* von Gustavo Gutiérrez auf Deutsch vorliegt. Aber ich bin zugleich auch ein Zeitgenosse der grössten Niederlage des letzten Jahrhunderts – nämlich des Niedergangs der sozialistischen Arbeiterbewegung und der Implosion von realsozialistischen Gesellschaftsmodellen.

Nach dem Fall der Mauer in Berlin schien das Gespenst des Sozialismus erledigt zu sein. Es begann eine lähmende Zeit und US-amerikanische Politologen meinten, das Ende der Geschichte ausrufen zu können. Leonardo Boff bemerkte im Jahr 2010 zur Kritik von Papst Benedikt XVI. an der «marxistischen Befreiungstheologie» in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung: «Diese Theologie besteht nur in seinem Kopf und nicht in der Realität. Er tritt damit auf einen toten Hund. Seit dem Fall der Berliner Mauer spricht niemand mehr vom Marxismus in der Befreiungstheologie.» Diese Zeitdiagnose hat Elsa Támez mit dem Begriff einer «messianischen Dürre» theologisch kommentiert. Ton Veerkamp kleidete seine Enttäuschung in die Worte der Emmaus-Jünger: «Wir aber hatten gehofft.»

In dieser lähmenden Zeit besuchte ich im Rahmen eines Austauschprogramms von deutschen und brasilianischen Gewerkschafter*innen im Sommer 1991, keine zwei Jahre nach dem Mauerfall, Berlin und dort eine Suppenküche der Franziskaner im Ostteil der Stadt, der ehemaligen DDR. Hier hatte der Kapitalismus sogleich Einzug gehalten. Wir sahen Hunderte von Männern und Frauen, die dort Schlange standen. Erschüttert über diesen Anblick fragte ein Metallgewerkschafter aus São Paulo: «Ich kenne diese Bilder. Doch wenn das bei euch geschieht, welche Zukunft haben wir dann noch?» Er drehte sich um und ging mit Tränen in den Augen weg.

Welche Zukunft haben wir noch? Diese Frage des brasilianischen Gewerkschafters wird zu unserer Frage: Welche Zukunft haben wir noch? Welche Welt vermachen wir unseren Kindern und Enkelkindern?

Die heutige Situation – analytisch gesehen

Beginnen wir mit einer nüchternen Krisendiagnose. Die Erwärmung der Erde um über 1,5 Grad ist schon jetzt für Millionen eine Katastrophe. Hauptgrund sind die Emissionen. Während die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung 49 Prozent der Emissionen verursachen, sind die unteren fünfzig Prozent gerade einmal für 7 Prozent verantwortlich. Die Befunde zeigen: Klimafragen sind immer

auch Klassenfragen. Es gibt einen sozialen *und* einen ökologischen Gesellschaftskonflikt.

Das Problem dabei ist, dass bis jetzt das Wirtschaftswachstum auf der Grundlage fossiler Energieträger immer als wichtigstes Mittel zur Überwindung ökonomischer Krisen gesehen wurde. Doch genau dieses Wachstum führte unweigerlich in die ökologische Katastrophe. Kurz gesagt: Was ökonomisch und sozial erwünscht ist, ist ökologisch schädlich. Und was ökologisch erforderlich ist, nämlich die Reduktion von Emissionen und Ressourcenverbrauch, schafft ökonomische und soziale Probleme. Deshalb kann es innerhalb des Kapitalismus nicht gelingen, das Wirtschaftswachstum von seinen ökologisch destruktiven Folgen zu entkoppeln. Es muss eine Transformation stattfinden, welche die Gesellschaften vom ökonomischen Zwang zum permanenten Wirtschaftswachstum befreit. Wer die Theologie der Befreiung weiterdenken will, der muss die Befreiung vom ökonomischen Zwang zum Wachstum in den Mittelpunkt stellen.

Die Streitfrage jedoch ist: Welche Ausrichtung muss diese Transformation haben?

Nachhaltiger Sozialismus

Die Analyse der Gegenwart hat gezeigt: Der Kapitalismus hat die Menschheit in eine Zivilisationskrise gestürzt. Die Rettung des ökologischen Gleichgewichts ist unvereinbar mit der expansiven Logik des kapitalistischen Systems. Die Krise schreitet nach radikalen gesellschaftlichen Veränderungen, die die Grenzen des kapitalistischen Systems sprengen. Und diese Veränderungen brauchen – so meine These – die Utopie eines nachhaltigen Sozialismus. Der Sozialismusbegriff darf nicht aufgegeben werden, denn er ist wie kein anderer Begriff in der Lage, die radikale Kritik am Kapitalismus zu benennen. Und er verbindet die Kritik mit der Aussicht auf eine bessere Gesellschaft. Deshalb ist er immer auch ein Befreiungsprojekt, auf das die Theologie heute eine Antwort geben muss.

Allen Todesankündigungen zum Trotz kommt das Gespenst nicht zu Ruhe: In den Sozialwissenschaften gibt es seit einigen Jahren eine bemerkenswerte Renaissance des Sozialismus. Zu nennen wären unter anderen die wichtigen Beiträge aus den letzten Jahren unter anderem von Frank Deppe, Klaus Dörre, Axel Honneth, Michael Löwy, Michael Brie, Alexander Demirivić, Christian Zeller, Erik Olin Wright. Aber ich vermisste theologische Stimmen in der anschwellenden Debatte über die Neuentdeckung des Sozialismus. Wer sich

auf die Propheten der Bibel bezieht, wer das Prophetische der biblischen Religion in die Gegenwart holen und sich von der messianischen Verheissung auf das Reich Gottes inspirieren lassen will, der muss auch weiterhin vom Sozialismus und von Marx reden.

«Bürgerliche Religion»

Der Ausfall theologischer Stimmen in diesem Suchprozess hat wohl mit der Tatsache zu tun, dass der herkömmliche bürgerliche Antisozialismus noch keineswegs überwunden, sondern in Theologie und Kirche noch immer tief verwurzelt ist. Dieser Antisozialismus führt dazu, dass den theologischen Debatten angesichts der Klimakatastrophe ein normativer Richtungssinn fehlt, aber auch das geschichtliche Gespür für ein Ziel der vorgebrachten Kritik am Kapitalismus.

Theolog*innen im linken Spektrum sind vor dem bürgerlichen Antisozialismus keineswegs gefeit. Der Theologe und Philosoph Jürgen Manemann hat 2021 ein fulminantes Plädoyer für ein «revolutionäres Christentum» vorgelegt. Er will «wider die bürgerliche Religion» das Prophetische und Revolutionäre des Christentums neu aufstrahlen lassen. Er bezieht sich dabei neben dem katholischen Theologen Johann Baptist Metz vor allem auch auf die evangelischen Theolog*innen Helmut Gollwitzer, Paul Tillich und Dorothee Sölle. Er beruft sich zwar auf sie – und tut es doch nur halb. Denn er schweigt über den Sozialismus, während für Tillich, Gollwitzer und Sölle gilt, dass ihre Theologie unzweifelhaft in den Sozialismus führten. Sie haben an dem festgehalten, was Dorothee Sölle folgendermassen auf den Punkt brachte: «Der Staatssozialismus ist tot, aber der Sozialismus als Utopie einer solidarischen Gesellschaft wird noch dringend gebraucht.»

Christentum und Marxismus

Nach dem Fall der Berliner Mauer haben viele Kritiker*innen mit dem Zusammenbruch des Sozialismus auch die Befreiungstheologie gleich mit für tot erklärt. Dabei war der Marxismus nie der Kern der Befreiungstheologie. Die marxistische Gesellschaftsanalyse wurde als methodologisches Instrument angesehen, doch das Hauptgewicht liegt auf der Praxis des Volkes Gottes. Im Zentrum der Befreiungstheologie stand und steht die mitfühlende Identifizierung mit den Armen und ihrem Kampf um Gerechtigkeit, der vom Leben und von den

Lehren Jesu inspiriert ist. Die Befreiungstheologie gründet spirituell in der lebensverändernden Begegnung mit Christus als Befreier und mit unseren Nächsten in Not. Ihr Leiden und Kreuz ist kein Schicksal, sondern das Resultat systemimmanenter Ungerechtigkeit und Unterdrückung.

Auch wenn die Theologie der Befreiung zumeist mit der katholischen Theologie verbunden wird, sei doch daran zu erinnern, dass der Begriff von dem evangelischen Theologen Rubem Azevedo Alves aus Brasilien stammt, der ihn bereits 1969 in seiner Dissertation in Princeton geprägt hatte. Schon dieses erste Werk einer Theologie der Befreiung setzte sich ausdrücklich mit dem Marxismus auseinander. Wie Alves argumentierte auch Gustavo Gutiérrez in seinem frühen Beitrag *Marxismo y Cristianismo* aus dem Jahr 1972. Er räumt ein: «In einem bestimmten Augenblick merken sie, dass sie in ihrer Analyse Marxisten sind.»

Götzendienst als System

Es sollte sich im Jahr 1989 zeigen, dass die Mauer, die den Norden in Ost und West getrennt hatte, eher fällt als die Mauer zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden. Weltgesellschaftlich gesehen war für Papst Franziskus die Siegesgewissheit nach 1989 sowieso eher provinziell. Die Armut und die elenden Verhältnisse des Globalen Südens sind ja nicht verschwunden, nur weil im Globalen Norden eine Idee missbraucht wurde und diktatorische Regime zusammenbrachen. Papst Franziskus stellte im Herbst 2015, als mit den Flüchtenden die Opfer des globalen Elends von Hunger, Armut und Krieg an Europas Türen klopfen, die Systemfrage: «Wir sehen diese Flüchtlinge, diese armen Menschen, die vor dem Krieg und dem Hunger flüchten. Aber an der Wurzel gibt es eine Ursache: ein böses, ungerechtes sozio-ökonomisches System. [...] Das herrschende Wirtschaftssystem hat Geld und nicht die Person in den Mittelpunkt gestellt. [...] Heute führt die Welt Krieg gegen sich selbst.»

Während für die Kirchen des Nordens das Gespenst des Marxismus vorbei ist, griff Papst Franziskus ein zentrales Element der befreiungstheologischen Kapitalismuskritik auf, das sie Marx verdankt: das götzendienerische System des Kapitalismus. «Wir haben» – so Franziskus – «neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (Ex 32, 1–15) hat eine neue und erbarmungslose Form

gefunden im Fetischismus des Geldes und in einer Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel.»

Plädoyer für eine christlich-sozialistische Identität

Es waren in der Schweiz wie in Deutschland eher Aussenseiter*innen, zum Beispiel die religiösen Sozialist*innen, die seit dem 19. Jahrhundert Brücken zwischen Christentum und Sozialismus gebaut und glänzende theoretische Vorarbeiten geleistet haben. Sie haben es aber nicht geschafft, die traditionelle Gegnerschaft der Kirchen gegenüber der sozialistischen Arbeiterbewegung aufzubrechen. Die Dämme zwischen Sozialismus und Christentum brachen erst mit der 1968er-Bewegung und der Auseinandersetzung um die lateinamerikanische Befreiungstheologie. In diesen Zusammenhängen setzten sich überall auf der Welt Christ*innen mit dem Marxismus, mit Sozialismus- und Kommunismuskonzepten auseinander. Doch mit dem Fall der Berliner Mauer brachen diese Diskussionen ab.

Dabei sind Christentum und Sozialismus zwei der bedeutendsten Traditionen der Menschheitsgeschichte, die aber gleichzeitig auch eine furchterliche Schuldgeschichte zu verantworten haben. Die Geschichte der Kirchen lässt sich als Kriminalgeschichte lesen. Sie steht in dieser Hinsicht der Kriminalgeschichte von Kommunismus und Sozialismus kaum nach. Die Geschichte der Kirchen und des Sozialismus haben aber ebenfalls gemeinsam, dass sie auch eine Ketzergeschichte ist. Denn die Kirche wurde auch in ihren dunkelsten Zeiten die Bergpredigt nicht los und der Sozialismus nicht Rosa Luxemburg oder Antonio Gramsci.

Perspektivenwechsel

Der Sozialismus hat eine Niederlage von welthistorischem Ausmass erlitten. Auch das Christentum ging von Niederlage zu Niederlage – schliesslich kommt es ja auch von einer Niederlage her. Der Messias Jesus wurde durch ein Urteil der römischen Besatzungsmacht umgebracht und starb von Mensch und Gott verlassen. Darin teilte Jesus das Schicksal vieler, die sich im Lauf der Geschichte gegen die Macht aufgelehnt haben. Die «Verdammten dieser Erde» wissen nur zu gut, dass kein Weg am Kreuz vorbeiführt. Alle messianischen Projekte sind bislang historisch gescheitert, Hoffnungen wurden enttäuscht. Auch aus der messianischen Gemeinschaft in der Nachfolge des Messias Jesus wurde eine weltweite Kirche

an der Seite der Mächtigen. Sie verkehrte sich gleichsam in ihr Gegenteil.

Im Anschluss an den katholischen Theologen Johann Baptist Metz erkennt Jürgen Mann den Grund für das Desaster der Kirche im Phänomen der «bürgerlichen Religion». Diese sei zwar anpassungsschlau, aber nicht die Religion des Evangeliums. Emil Fuchs, Professor in Leipzig und religiöser Sozialist, teilt diese Analyse, ist jedoch präziser. Im Jahr 1953 schreibt er: «Es geschah, weil die Christenheit, behaglich ruhend im Besitz und in der Macht, nicht den Ruf hörte, der ihr deutlich machte, wie die sie einbettende Gesellschaft in den Augen der Unterdrückten aussah.» Er spricht also von einem Perspektivenwechsel, den die Theologie der Befreiung später die «Option für die Armen» nennen sollte. Fuchs folgert: «Deshalb musste es die marxistische und keine prophetisch-christliche Bewegung sein, die den Kampf gegen die bürgerliche Welt erfolgreich einleitete und durchführte.»

Biblische Verheissungen

Christ*innen glauben nicht an ein geschichtsloses höheres Wesen. Woran sie glauben, wird am dichtesten festgehalten in der Offenbarung des Gottesnamens. Gott selbst enthüllt seinen Namen im Exodus (Ex 3,13). Er hat das Schreien der ausgebeuteten und unterdrückten Staatssklaven in Ägypten gehört und ist entschlossen, diese Sklaven aus der Unterdrückung in ein Land zu führen, wo es Milch und Honig gibt. Der Gott der Religion der Bibel zeigt sich in dieser Verheissung auf Befreiung, die zu einer Praxis der Befreiung verpflichtet. Der Auszug der Hebräer aus dem «Haus der Knechtschaft» (Ex 13,3) ist ein Paradigma von bleibender Bedeutung.

Christ*innen stehen in der Tradition der grossen Erzählungen. Diese jahrhundertealten Erzählungen nähren die Hoffnung. Bei Jesaja hören wir: «Denn so spricht der Herr, der den Himmel erschafft, er ist der Gott, der die Erde formt und macht – er ist es, der ihr Bestand gibt, er hat sie nicht als Nichtiges erschaffen, er hat sie zum Wohnen geformt» (Jes 45, 18 f.). Gott hat die Erde nicht als Nichtiges, als Chaos und Irrsinn geschaffen, sondern er hat sie uns anvertraut, damit wir auf ihr wohnen und leben können. Hoffnung gibt es nur, wenn diese grosse Tradition weiterhin beharrlich behauptet: Die Welt muss bewohnbar sein, sie kann es und wird es sein.

Christliche Nachfolge ist Mitarbeit am Reich Gottes. Sie zielt auf eine neue Welt in dieser Welt. Wenn wir über eine Praxis des Glaubens

reden, dann müssen wir über eine christlich-sozialistische Identität reden, die von der Zentralität der Reiche Gottes bestimmt ist. Das haben die religiösen Sozialist*innen bereits lange vor den Theolog*innen der Befreiung erkannt. Bereits 1929 hat der Schweizer religiöse Sozialist Leonhard Ragaz gesagt: «Das Reich Gottes für die Erde, das ist die Botschaft der Bibel.» Das Reich Gottes ist ein Projekt für die Erde und gehört – so Ragaz – «besonders den Armen, den Geringen, den Unterdrückten. [...] Es wird die grosse Umkehrung der Dinge sein, dass diesen das Reich wird.» Das Evangelium besteht nicht darin, der Welt eine weitere Interpretation hinzuzufügen, sondern sie aus der Verheissung des Reiches Gottes und auf dieses Reich Gottes hin zu verändern. So wie der religiöse Sozialismus kennt die Befreiungstheologie nur eine Richtung: wie im Himmel, so auf Erden! Denn der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft. Es ist angesichts des Notstands der Erde nicht mehr möglich, Theologie zu betreiben, die diese Notlage nicht als ihre zentrale Herausforderung begreift.

Gemeinsame Basis

Die grosse Erzählung der Arbeiterbewegung und des Sozialismus von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit, von den «Proletariern aller Länder», die sich vereinen, der Hoffnung auf «Brot und Rosen» sind in ihrer Tiefenstruktur mit der Religion der Bibel verbunden. Ich behaupte sogar, dass die Erzählung der sozialistischen Arbeiterbewegung ohne die grosse Erzählung der Bibel undenkbar wäre. Was mit dem Reich Gottes ausgesagt und erwartet wird, hat Marx mit seinem Imperativ so formuliert: «alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist».

Das ist eine gemeinsame Basis, die Christ*innen und Sozialist*innen verbindet. Was aus dem Sozialismus wird, welche Gestalt er annimmt, ist das Ergebnis eines Suchprozesses und muss errungen werden. Dieser Suchprozess muss ein gemeinsames Projekt von Sozialist*innen und Christ*innen sein. Es geht um einen gemeinsamen Kampf um die Wiedergewinnung einer Zukunft für alle, die diesen Planeten bewohnen, und um die Frage, wie der Sozialismus wieder als attraktive Utopie Gestalt bekommen kann. Die gemeinsamen christlich-sozialistischen Werte bilden das Fundament. Wie das Gebäude auf diesem Fundament aussieht, liegt nicht als fertiger Bauplan vor, sondern muss gegen Widerstände erkämpft werden. Wer sich auf die Propheten der Religion der

Bibel bezieht, der kann auf die klaren Analysen von Marx ebenso wenig verzichten wie auf den Sozialismus als Utopie für die gesellschaftliche Transformation. Der Glaube ist eine Praxis aus der Hoffnung des Reiches Gottes, die darauf aus ist, ein System zu überwinden, das den Planeten zerstört und Menschen ausbeutet. Der Glaube der Christ*innen besteht in einer Praxis, die die Auslegung der Thora durch die Propheten ernst nimmt und die in Jesu Nachfolge handelt und lebt.

Keine Alternative

In der Situation der heutigen Welt geht es um die Alternative: Entweder ein nachhaltiger und humaner Sozialismus, in dem Platz für alle ist und in dem die natürlichen Lebensgrundlagen gesichert werden – oder das Überleben des Lebens selbst steht zur Disposition. Die Option für einen Sozialismus speist sich dabei nicht vorrangig aus einem Katastrophenszenario. Sie ist vor allem ethisch motiviert. Eine sozialistische Gesellschaft ist unter ethischen Gesichtspunkten humaner, solidarischer, gerechter, wirtschaftlicher und ökologischer. Deshalb müssen Christen und Christinnen aus theologischen Gründen eine Option für den Sozialismus treffen. In diesem Sinne gilt noch immer, was der Politiker und religiöse Sozialist Adolf Grimme 1946 sagte: «Sozialisten können Christen sein, Christen *müssen* Sozialisten sein.» Es ist an der Zeit, – nein – es ist überfällig, dass Christ*innen sich mit theologischen Motiven einbringen in das Ringen um einen zukunftsfähigen Sozialismus.

→ Dieser Text ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrags, den Franz Segbers anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums der «Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung» am 19. November 2022 in Luzern hielt. Das vollständige Referat ist auf der Website der TheBe zu finden:

thebe.ch/images/Statments/Referat_Franz_Segbers_Befreiungstheologie_im_Wandel

○ Franz Segbers, *1949, ist altkatholischer Theologe und Sozialwissenschaftler in Deutschland und Prof. em. für Sozialethik an der Evangelischen Fakultät Marburg. Sein Hauptthema ist bis heute die theologische Kritik am Kapitalismus. Er ist Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft «Linke Christinnen und Christen» in Baden-Württemberg.

Aus dem Vorstand

Zu den Schwerpunkten der Vorstandsarbeit gehörte im letzten halben Jahr die Vorbereitung der Jahresversammlung, die am 24. Mai in Bern stattfand. Für das Rahmenprogramm waren dieses Mal die Resos (Religiös-Sozialistische Vereinigung Deutschschweiz) zuständig. Sie sorgten mit der Einladung des Berner Chors «Linksdrahl» für einen gelungenen Abend, denn sowohl die älteren Lieder aus der Arbeiter*innenbewegung wie auch neue gesellschaftskritische Texte, welche der Chor engagiert vortrug, sprachen die Zuhörenden rundum an.

An den beiden Vorstandssitzungen im ersten Halbjahr 2025 sowie an der Jahresversammlung der TheBe waren die *Erwägungen*, das Journal der «Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung», das Hauptthema. Der für nächstes Jahr angekündigte Rücktritt der Redaktorin Christine Voss veranlasste uns dazu, grundsätzlich über das Journal nachzudenken. Sowohl der Vorstand wie auch die Anwesenden an der Jahresversammlung hielten fest, dass sie eine Publikation in Papierform mit Vereinsnachrichten und einem Schwerpunktthema nach wie vor für sinnvoll halten. Es sind nämlich weniger als die Hälfte aller TheBe-Mitglieder in unserem Mitgliederverzeichnis mit Mailadresse erfasst. An der Jahresversammlung bildete sich eine Arbeitsgruppe, welche über die künftige Form dieser Publikation und deren konkrete Ausgestaltung nachdenken und entscheiden soll.

Der Vorstand der TheBe ist Teil dieser Arbeitsgruppe und leitet sie. Es erfolgte ein Aufruf an alle Interessierten, sich zur Mitarbeit zu melden. Teilweise wurden auch TheBe-Mitglieder gezielt dazu angefragt. Inzwischen ist die Gruppe am Arbeiten. Sobald konkrete Ergebnisse vorliegen, werden sie veröffentlicht. Ausführlichere Überlegungen zum Thema finden sich unter thebe.ch/Jahresversammlung2025/Protokoll.

Am 5. Juli traf sich die inzwischen sechsköpfige Arbeitsgruppe ein erstes Mal. Weitere Interessierte sind willkommen. Gerne nimmt der Vorstand auch Rückmeldungen von TheBe-Mitgliedern entgegen, die ihre Gedanken über das «Wie weiter mit den *Erwägungen*?» mitteilen wollen (bitte an unten stehende Mail-Adresse).

- Für den Vorstand:
Erwin Troxler
erwintroxler@bluewin.ch

Arbeitsgruppen

Wärchtigs- Chrischt*inne

Unsere Treffen in Olten sind stets gekennzeichnet durch das Anteilgeben und Anteilnehmen an den Alltagserfahrungen der anderen. Da kommen jeweils recht diverse Lebenswelten an einem Tisch zusammen: Engagements in lokalen Vereinen (Quartiervereine, Engagements im Naturschutz) und in der internationalen Solidarität (Haiti, Kolumbien), aber weiterhin auch schöne und schwierige Erfahrungen in der Lohnarbeit (als Kanti-Lehrer oder als Springer in Kinderhorten), Herausforderungen im und mit dem Alter (Begleitung gebrechlicher und sterbender Eltern und Nachbar*innen, eigene Vorsorgefragen). Wir zählen das alles zu unserem Werktag!

Im zweiten Teil der Abende besprechen wir oft einen Text mit einem werktäglichen Fokus. Nach Simone Weil, an deren Reflexionen wir uns auch ein wenig die Zähne ausgebissen haben, wollten wir uns auf Madeleine Delbrêl einlassen. Aber dann entstand durch die Papstwahl und insbesondere durch die Namenswahl Leo XIV., die ja wie immer Programm sein will, die Gelegenheit, die gute alte katholische Soziallehre seit Leo XIII. hervorzuheben und über ein paar Grundsätze zu diskutieren. Natürlich ist bekannt, dass die Enzyklika *Rerum novarum*, die als Auftakt

einer modernen Soziallehre gilt, 1891 nicht ohne anti-sozialistische Absicht formuliert wurde. Trotzdem entdecken wir im seither entstandenen Textkorpus – auch «Laudato si» von Papst Franziskus ist hier einzureihen – etliche Grund-Sätze, die bis heute bedenkenswert, oft immer noch nicht eingelöst und bisweilen weiterhin oder sogar neu bedroht sind. Denn so, wie sich Leo XIII. gegen einen menschenfeindlichen Liberalismus und für Arbeiter*innenrechte stark gemacht hatte, gilt es auch in neoliberalen Zeiten, die Rechte von Arbeiterinnen und Arbeitern, ja aller Menschen überhaupt auf dieser Erde zu verteidigen und sogar auszubauen, auch wenn die politischen Mehrheitsverhältnisse derzeit nicht danach ausschauen.

Natürlich hat ein Abend wieder längst nicht gereicht, ein Thema «z'Bode z'rede». Einigen Raum nahm ein wichtiges Stichwort ein: der Service public. In der Tat ging und geht die katholische Soziallehre nicht davon aus, dass mehr Staat einfach weniger Freiheit bedeute ...

Ein Kollege erwähnte als Paradebeispiel das sogenannte Salzregal, mit dem ein grundlegendes Gut den Gesetzen des Marktes entzogen und für alle gesichert wurde. Das gilt auch für andere Güter, zum Beispiel das Wasser (keine Nestlé-Verträge), es müsste auch für den Boden gelten (keine Rendite-Objekte). In diesem Zusammenhang erwähnte ein anderer Kollege die Aktualität eines Rechts auf Wohnen. Es war jedenfalls Konsens, dass die katholische Soziallehre zahlreiche Anregungen enthält und Stoff für weitere heutige Debatten liefert.

- Urs Häner
uh@sentitreff.ch

Feministisch-theologische Lesegruppe

Wir treffen uns jeweils zu sechst in der Äusseren Enge in Bern in den Räumlichkeiten der reformierten Kirchgemeinde Matthäus Bern und Bremgarten.

Das Weltgeschehen prägt immer wieder stark unsere Lektürewahl: So haben wir im vergangenen Jahr zuerst das Buch von Luzia Sutter Rehmann gelesen: *Dämonen und unreine Geister. Die Evangelien, gelesen auf dem Hintergrund von Krieg, Vertreibung und Trauma*.

Sehr hilfreich war für uns danach die Lektüre von Delphine Horvilleurs neuestem Buch: *«Comment ça va pas?»*, in der deutschen Übersetzung *«Wie geht's? Miteinander sprechen nach dem 7. Oktober»*. Als liberale Rabbinerin aus Paris fragt Horvilleur aus existenzieller Betroffenheit heraus, ob es uns noch gelingen kann, miteinander zu sprechen. Wenn überhaupt schaffe es am ehesten noch die Sprache der Poesie, Brücken zu bauen. Ihrem Text stellt sie das Gedicht des palästinensischen Dichters Mahmud Darwish voran, «Denk an die Anderen» (siehe rechts). Und sie schliesst mit einem Gedicht des israelischen Dichters Jehuda Amichai. Zum Schluss formuliert sie – mit Bezug auf das Gedicht von Amichai – beim Entzünden der achten Kerze am Ende des Chanukkafestes am 14. Dezember 2023 ihre Hoffnung in den Worten:

*An den und die andere denken
An den Menschen denken
An die schweren Körbe denken,
die es abzustellen gilt,
Um wieder Hoffnung zu
schöpfen ...*

Aktuell lesen wir das Buch der Soziologin und Geschlechterforscherin Franziska Schutzbach: *Revolution der Verbundenheit. Wie weibliche Solidarität die Gesellschaft verändert* (Droemer-Verlag 2024).

Wir treffen uns als Frauenrunde jeweils um 18.45 Uhr und steigen mit einer Teilete in unseren Lektüreaustausch ein. Die Treffen finden an verschiedenen Wochentagen im Schnitt alle zwei Monate statt.

Jederzeit herzlich willkommen sind weitere Theolog*innen, die an einem kritischen Austausch interessiert sind.

○ Auskunft bei:
Eveline Gutzwiller Perren,
Tel. 079 411 57 37 oder
evgu@pe-gu.ch

Denk an die Anderen

Wenn du dein Frühstück bereitest,
denk an den Anderen
und vergiss nicht das Futter der
Tauben.

Wenn du in deine Kriege ziehst,
denk an den Anderen
und vergiss nicht jene, die Frieden
fordern.

Wenn du deine Wasserrechnung
begleichst,
denk an die Anderen,
die ihr Wasser aus den Wolken
saugen müssen.

Wenn du nach Hause zurück-
kehrst, in dein Haus,
denk an die Anderen
und vergiss nicht das Volk in den
Zelten.

Wenn du schlafen willst und die
Sterne zählst,
denk an den Anderen,
der hat keinen Raum zum
Schlafen.

Wenn du dich mit Wortspielen
befreist,
denk an den Anderen
und denk an jene, die die Freiheit
der Rede verloren haben.

Wenn du an die Anderen in der
Ferne denkst,
denk an dich
und sage: Wäre ich doch eine
Kerze im Dunkeln!

○ Mahmud Darwish,
palästinensischer Dichter
(1941-2008)
(übersetzt von Hakam al-Hadi)



Redaktion

Christine Voss
christine.b.voss@icloud.com

Administration

TheBe, Postfach 4203, 6002 Luzern
info@thebe.ch, www.thebe.ch

Abopreis

Das Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung erscheint zweimal im Jahr – im März und September – als Beilage der *Neuen Wege*. Das Abonnement ist Bestandteil der Mitgliedschaft der TheBe.

Mitgliedschaft

Wollen Sie Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung werden? Schicken Sie eine E-Mail mit Ihrer Adresse an info@thebe.ch. Der Mitgliederbeitrag liegt bei CHF 30, der Solidaritätsbeitrag bei CHF 50.